



Geistliches

**"Das Christentum ist nicht bloß für die Kirche
und für die Betkammern da, sondern für das ganze Leben",**

mit diesem Satz hat uns der sel. Adolph Kolping eine wichtige Regel hinterlassen für unseren Glauben und unser Leben. Auf den ersten Blick mag es scheinen, als würden hier Kirche und Gebet für zweitrangig erklärt - so im Stil der Leute, die heutzutage sagen: "Ich bin im Leben ein guter Christ, dazu brauche ich keine Kirche." Für Kolping waren Gebet und Gottesdienst Selbstverständlichkeiten. Schließlich hat er an anderer Stelle geschrieben: "Mit dem Beten - und mag es noch so mangelhaft gewesen sein - habe ich immer mehr ausgerichtet als mit allem irdischen Sorgen und Abmühen"

In diesem Punkt ist Kolping Jesus nachgefolgt, der einmal ausdrücklich zum "Beten in der Kammer" aufruft (Mt 6,6 - diese Stelle hatte Kolping sicher vor Augen!) und der selbst "nach seiner Gewohnheit" am Sabbat in die Synagoge ging (Lk 4,16). Gebet und Gottesdienst sind die Fundamente für ernsthaftes Christ-sein. Wer die Botschaft Jesu weitergeben und in seinem Geist in der Welt wirken will, der muss auch mit Jesus in Kontakt bleiben. Und die beste Kontaktpflege ist hier immer noch tägliches Beten und regelmäßiger Kirchgang am Sonntag. Bei dem einen davon können wir jeden Tag Jesus unsere Anliegen sagen, bei dem anderen spricht Er zu uns im Wort der Bibel und stärkt uns im Sakrament der Eucharistie.

Mit seinem obigen Satz wollte Adolph Kolping damals sicher die sog. "Sonntagschristen" besonders ansprechen, die es wohl zu seiner Zeit häufiger gegeben hat als heute, wo ein sonntäglicher Kirchgänger in der Regel doch eine persönliche Entscheidung getroffen hat. Früher kam es öfter vor, sonntags für eine Stunde in der Kirche nur fromm zu tun, weil es so üblich war, und sich dann werktags draußen absolut unchristlich zu verhalten. Nicht ohne Grund hat das Zweite vatikanische Konzil festgestellt: "Die Spaltung bei vielen zwischen dem Glauben, den man bekennt, und dem täglichen Leben gehört zu den schweren Verirrungen unserer Zeit. ("Die Kirche in der Welt von heute", Nr. 43)

Gebet und Gottesdienst drängen immer zur Tat. Sie wollen uns Mut machen und Kraft geben, ein Stück Welt zu verändern. Jedes Vater -Unser z.B. spricht vom Reich Gottes "wie im Himmel so auf Erden". Und jede Eucharistiefeier sendet uns in den Alltag. Das wird übrigens im

Entlassruf der traditionellen lateinischen Liturgie wesentlich deutlicher als in unserem heutigen, etwas schwächlichen "Gehet hin in Frieden". Auf Latein heißt es bekanntlich: "Ite missa est." Das heißt auf Deutsch: "Geht, es ist Sendung. - Geht, ihr seid gesendet".

"Missa", "Messe" heißt eigentlich "Sendung". Wir werden jedes Mal hinausgeschickt, um Christus, der sich in der hl. Kommunion mit uns verbunden hat, in der Welt lebendig zu machen. Wir werden sozusagen selbst "Leib Christi", wie wir es vorher bei der Kommunion mit unserem "Amen" bestätigt haben. Durch m e i n e Person sollen meine Mitmenschen Christus erfahren. "So soll e u e r Licht vor den Menschen leuchten, damit sie e u r e guten Taten sehen und den Vater im Himmel preisen", sagt Jesus in der Bergpredigt. (Mt 5,16) Das meint Kolping damit, dass das Christentum "für das ganze Leben" da ist. Dann erst kann es wirklich zum "Salz der Erde" und zum "Licht der Welt" werden (Mt 5,13 ff).

Ich glaube, wir dürfen als Dahner Kolpingsfamilie behaupten, dass wir auch in unserem neuen Programm wieder sowohl dem "ora", d.h. dem Gebet und dem Gottesdienst, wie auch dem "labora", d.h. dem aktiven Tun, entsprechend Rechnung tragen. Verschiedene Gottesdienste durch das Kirchenjahr, unser Bibelkreis oder religiöse Gesprächsangebote gehören genauso dazu wie das soziale Projekt, die Kleiderstube oder unser sonstiges soziales Engagement. Und auch gesellige Angebote wie Ausflüge oder gemeinsame Feiern gehören natürlich zu einem "Christentum für das ganze Leben". Schließlich glauben wir, dass Gott Mensch geworden ist. Seitdem hat alles, was menschlich ist, etwas mit Gott zu tun.

Mutter Teresa hat einmal den Zusammenhang von Gebet und Tat mit ihrer einfachen Sprache so erklärt: Als sie vor der UNO in New York sprechen sollte, machte man sie auf die Regel aufmerksam, daß bei der UNO kein Gebet erlaubt sei. Aber Mutter Teresa ließ sich davon nicht abhalten. Sie ging zum Rednerpult, betete und wandte sich danach mit folgenden Worten an die Delegierten: "Sie und ich müssen weiterkommen und den Frieden in die Welt tragen. Aber wir können nicht geben, was wir nicht haben. Deshalb müssen wir beten. Das Gebet gibt uns ein reines Herz. Und ein reines Herz kann im anderen Menschen Gott sehen. Und wenn wir Gott im anderen Menschen sehen, werden wir fähig sein, den Frieden in die Welt zu tragen."

Von unserem Präses - Pfarrer i.R. Erich Schmitt